Führer und Volk eine Einheit.

Begeisterte Verehrung in Deutschlands Westgau.

Karlsruhe, 12. März. Seit Tagen hat die Stadt und mit ihr die ganze Südwestmark eine große Freude beherrscht, die Freude, den Führer des deutschen Volkes erwarten zu können. Auch auf dem festlich ausgeschmückten Flugplatz sammelte sich im Laufe des Nachmittags eine große Menge erwartungsvoller Menschen, darunter der Oberbürgermeister der Stadt. Kurz vor 18 Uhr erschien das Flugzeug des Führers über der Stadt und landete. Der Führer wurde

mit stürmischen Heilrufen von der Menge begrüßt.

In seiner Begleitung befanden sich Obergruppenführer Brückner, Botschafter von Ribbentrop, Reichspressechef Dr. Dietrich und SS.-Brigadeführer Schaub. Ein BDM.-Mädel überreichte dem Führer einen prächtigen Blumenstrauß. Der Führer schritt nun unter den Klängen des Badenweiler Marsches in Begleitung des Reichsführers SS. Himmler die Front der nationalsozialistischen Ehrenformationen ab.

Die Fahrt durch die Stadt.

Die Fahrt des Führers — neben ihm hatte Reichsstatthalter Wagner Platz genommen — zur Wohnung des Reichsstatthalters war eine Fahrt durch jubelnde, begeistert grüßende unübersehbare Menschenmassen. Der Führer dankte mit erhobener Rechten für die aus übervollem Herzen kommenden Beweise der Liebe und Verehrung.

Kurz vor 20 Uhr begab sich der Führer dann mit seiner Begleitung im Kraftwagen zu der Riesenkundgebung auf der Hochschulkampfbahn. Wiederum bestürmte die Menge den Führer mit Heilrufen. Es war ein Jubel ohnegleichen.

Eine Stunde vor Beginn der Versammlung war das über 60 000 Menschen fassende Riesenzelt auf der Hochschulkampfbahn überfüllt, so daß die Zugänge gesperrt werden mußten. In den vorderen Reihen hatten die Kriegsbeschädigten Platz genommen. Außerhalb des Zeltes wogte eine dichte Menschenmenge.

Der Führer kommt.

Wenige Minuten nach 20 Uhr kündigte im Zelt der Badenweiler Marsch das Erscheinen des Führers an. Durch den unendlich langen Mittelgang des Zeltes schritt der Führer, begleitet von Reichsstatthalter Wagner, Obergruppenführer Brückner, Botschafter von Ribbentrop, Reichspressechef Dr. Dietrich und Brigadeführer Schaub, umbrandet von den Heilrufen der Zehntausende.

Dann spricht der Reichsstatthalter: „Die Volksgenossen aus dem Gau Baden, von dem entfernten Bodensee, aus dem Schwarzwald und aus der Main- und Wertheimer Gegend", so ruft er aus, „sind hier zusammengekommen in dem einzigen Gedanken, dem Führer zu danken. Und am 29. März wird zum Ausdruck seines Dankes der Westgau am Oberrhein Ihnen seine Stimme geben. (Stürmische, nicht enden wollende Zustimmung.) Der Badische Gau wird sich geschlossen hinter Sie und und Ihre Führung stellen. (Erneute Zustimmungsrufe.) Durch Ihre Tat wurde uns die Freiheit gegeben. (Stürmischer Beifall.) Sie, mein Führer, haben uns Badener durch Ihren heldenhaften Kampf innerlich für alle Zeiten an sich gekettet. (Stürmische Zustimmung.) Wir am Oberrhein werden uns niemals von Ihnen, von Ihrer Arbeit und von den Ideen, die Sie uns gaben, trennen. Für alle Zeiten sind wir mit Ihnen verbunden, Sie sind für uns Deutschland!" (Stürmische Zustimmungskundgebungen.)

Der Führer spricht.

Hierauf nahm der Führer, von stürmischen Heilrufen umbrandet, das Wort.

Die große Karlsruher Kundgebung klingt in die Welt hinaus. Sie zeigt mit einer nicht zu übertreffenden Gewalt, daß die Tage zwischen der Befreiung von der letzten Fessel des Versailler Vertrages am 7. März und dem Willensausdruck des deutschen Volkes am 29. März Führer und Volk zu einer Einheit zusammenschweißen im Glauben an seine Zukunft und im Willen zum Frieden.

Der Führer hat seine Rede beendet. Wie ein Mann erhoben sich die Zehntausende und geloben ihm unverbrüchliche Treue. Die Lieder der Nation klingen auf.

Dann fährt der Führer von der Hochschulkampfbahn zum Hauptbahnhof, begleitet vom Reichsstatthalter und anderen führenden Persönlichkeiten. Die Straßen haben sich rasch wieder gefüllt. Noch einmal will man den über alles geliebten Befreier Deutschlands sehen, noch einmal will man aus vollstem Herzen Danken und Huldigen dem Manne, der in diesen Tagen und Stunden Weltgeschichte macht. Den ganzen Weg über im Auto stehend, grüßt der Führer leuchtenden Auges zurück.

Deutschlands Antwort auf eine englische Anfrage.

Ein Schritt Edens beim deutschen Botschafter.

„Außenminister Eden sah am Mittwochabend den deutschen Botschafter und bat ihn, daß Hitler im frühestmöglichen Augenblick einen spontanen Beitrag im Interesse einer Regelung leisten möchte. Er schlug vor, daß Deutschland, abgesehen von einer symbolischen Anzahl, alle Truppen aus der Rheinlandzone zurückziehen sollte, daß ferner die Zahl der Truppen nicht vermehrt werde und schließlich ein Versprechen eingegangen werden sollte, die Zone zumindest für diejenige Zeitdauer nicht zu befestigen, die notwendig sei, um die Pakte zu verhandeln."

Der deutsche Botschafter gab am Donnerstag im Namen Hitlers folgende Antwort:

Eine Diskussion über dauernde oder vorübergehende Beschränkungen unserer Souveränität in der Rheinlandzone kann für uns nicht in Betracht kommen.

Um der französischen Regierung ein Eingehen auf die deutschen Vorschläge zu erleichtern, will der Führer und Reichskanzler aber seine von Anfang an bekundete Absicht, die Wiederherstellung der Souveränität im Rheinland zunächst nur symbolisch in Erscheinung treten zu lassen, in folgender Weise präzisieren:

Die Stärke der im Rheinland friedensmäßig in Garnisonen stationierten Truppen wird vorerst nicht erhöht werden. Es besteht bis auf weiteres nicht die Absicht, diese Truppen näher an die französische oder belgische Grenze heranzuführen. Das vorstehend gekennzeichnete Maß der militärischen Wiederbesetzung des Rheinlandes gilt für die Dauer der schwebenden Verhandlungen. Dies setzt allerdings eine gleiche Einstellung auch auf französischer und belgischer Seite voraus.

Wie „Preß Association" erklärt, sieht die britische Regierung in der deutschen Antwort einen Beitrag für die Herbeiführung einer Regelung. Sie ist aber der Meinung, daß die Antwort nicht soweit gehe, wie gebeten worden sei. Außenminister Eden unterrichtete am Donnerstagnachmittag die Franzosen, Belgier und Italiener über seine Unterhaltung mit dem deutschen Botschafter sowie über dessen Antwort.

*

Eine beruhigende Erklärung des englischen Kriegsministers.

London, 13. März. Im Verlaufe der Unterhausaussprache über die Vorschläge für die Armee am Donnerstag ergriff Kriegsminister Duff Cooper noch einmal das Wort und erklärte: Wir treffen keinerlei militärische Geheimabmachungen mit anderen Mächten des Völkerbundes, und zwar deshalb, weil wir uns nicht zum Kampf gegen irgendeine Nation vorbereiten. Es ist zur Zeit nicht unsere Politik, irgendwelche militärischen Besprechungen zu führen, weil wir davon ausgehen, daß alle Nationen sich zivilisiert benehmen werden.

Die Locarnokonferenz in London eröffnet.

London, 12. März. Die Konferenz der vier Locarnomächte — England, Frankreich, Italien und Belgien — wurde am Donnerstag um 17.15 Uhr im alten Kabinettsraum des englischen Außenamtes eröffnet.

Schon geraume Zeit vor Beginn der eigentlichen Verhandlungen trafen die Unterhändler der verschiedenen Länder ein. Der belgische Ministerpräsident van Zeeland, der seine ursprüngliche Absicht, das Flugzeug zu benutzen, wegen schlechten Wetters aufgeben mußte, eilte sofort vom Bahnhof zum Foreign Office. In der Downing Street hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, die die Ankunft der Staatsmänner beobachten wollte. Außenminister Flandin und der italienische Botschafter Grandi enttäuschten die Erwartungen der Menge, da sie einen hinteren Eingang benutzt hatten.

Die Londoner Locarnokonferenz wurde am Donnerstag um 19.45 Uhr englischer Zeit vertagt. In der heutigen Sitzung wurde Reuter zufolge, eine Regelung nicht erreicht.

In einer amtlichen Mitteilung über die heutige Sitzung, die unter dem Vorsitz des englischen Außenministers Eden stand, wird erklärt, die Vertreter der Mächte seien einmütig der Auffassung, daß die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone durch Deutschland eine klare Verletzung der Artikel 42 und 43 des Versailler Vertrages und des Locarnovertrages darstelle. Es werde Sache des Völkerbundsrates sein, an den Frankreich und Belgien die Angelegenheit überwiesen hätten, über diese Punkte zu urteilen, um ein mehr ins einzelne gehendes Studium der Lage zu erleichtern.

Neue rote Brandschatzungen in Spanien.

Madrid, 12. März. Aus mehreren Provinzstädten Spaniens laufen aus privaten Quellen Nachrichten über kommunistische Brandstiftungen ein, deren Umfang sich bis jetzt noch nicht übersehen läßt. In Buitrago in der Provinz Madrid wurde von Kommunisten und Anarchisten eine Kirche bis auf die Grundmauern niedergebrannt, die wegen ihrer zahlreichen Kunstschätze und ihres geschichtlichen Wertes das Ziel vieler Touristen war. Auch in Guadix ist ein Gotteshaus von Marxisten angezündet worden. Nach vorläufigen Schätzungen beläuft sich der durch die Kommunisten am Montag und Dienstag in Granada angerichtete Schaden auf 6 Millionen Peseten.

Auch in Madrid herrschte den ganzen Tag über starke Unruhe unter der marxistischen Bevölkerung, die sich in Studentenkrawallen in der Universität, in kleineren Umzügen und einer Schießerei im Stadtinnern Luft machte. Ein spanischer Faschist wurde verletzt. An mehreren Stellen der Stadt wurde auch versucht, die Straßenbahnen anzuhalten. Man rechnet damit, daß es in der kommenden Nacht noch zu schweren kommunistischen Ausschreitungen kommt.

Das Spionagenetz im Dienste der Sowjets in Tokio.

Tokio, 12. März. (Ostasiendienst des DNB.) Die sowjetrussische Botschaft hat am Donnerstag beim Auswärtigen Amt gegen die Verhaftung japanischer Angestellter der Botschaft, denen, wie bereits gemeldet, Spionage zugunsten der Sowjetunion zur Last gelegt wird, Protest eingelegt. Von sowjetrussischer Seite werden diese Verhaftungen, die inzwischen auf elf angewachsen sind, als ungesetzlich bezeichnet. In seiner Antwort betonte das japanische Auswärtige Amt, daß die Polizei angesichts der vorliegenden besonderen Umstände durchaus richtig gehandelt habe. Die sowjetrussische Botschaft habe sich mit Vorliebe der der Spionage verdächtigen japanischen Angestellten bedient. Die Botschaft hätte, so heißt es in der Erklärung weiter, von sich aus diesen Uebelstand abstellen müssen. Von japanischer Seite steht wegen dieser Vorkommnisse ein entschiedener Gegenprotest bevor. Die japanische Presse, die sich mit der Angelegenheit eingehend beschäftigt, spricht von einem richtigen Spionagenetz im Dienste Sowjetrußlands, das nun aufgedeckt worden sei.

Schatten über Helgegaard

Roman von Margareta von Oertzen-Künzelsau

13.

(Nachdruck verboten.)

Die Augen groß öffnend, erhob Ragna sich jäh, schob die Schale mit der fremden Hand fort. Suchte und suchte — da war es schon vorbei.

Ragna fiel in den Stuhl zurück und legte den rechten Arm vor die Augen: Wehrlos — und doch nach Abwehr schreiend.

Da hob die zarte, schmale Magdalena das viel größere und kräftigere Mädchen auf ihre Arme und trug sie wie eine Feder in die Kammer, von der sie vermutete, es sei Ragnas. Und siehe, es war die rechte.

Ragna erlebte das Wunder, regelrecht zu Bett gebracht zu werden. Jemand strich glättend mit der Hand über die Decke.

„. . . Beten Sie nicht?"

Feuerrot wurde Ragna, schon halb im Schlafe. Sie murmelte etwas Vorgesprochenes nach.

„Gute Nacht, Fräulein vom Herrenhof."

„Gute Nacht, Frau — Frau . . ."

„Nennen Sie mich Magdalena. Ich habe keinen anderen Namen."

Niemand als der Mond war nun außer der Schläferin in der Kammer. Aber es war jemand. Eine Gewalt ging von ihm aus, die das Meer unterjochte und die Menschen auf Erden. Die Ströme seines Lichts waren geladen mit gewaltigen Kräften. Die grünflimmernde Scheibe hatte bereits ein Viertel verloren, ein Rad von düsterem Scharlachrot kreiste sie mit unheilverkündendem Bogen ein.

Unter dem Dache des Herrenhauses lastete die Ruhe des Todes, während in der Natur sich die schmerzhafte und selige Geburt des Frühlings vorbereitete.

. . . Die Kranke in ihrer dumpfen Kammer rührte kein Glied mehr. Auf ihrer Stirn fühlte sie eine sanfte Berührung, wie wenn ein Lindenblatt im Sommer sich löst und herabfällt. Die grausame Schrift ihrer Phantasien war wie ausgelöscht aus ihrem gemarterten Hirn.

* * *

Gegen Morgen begann der Tanz. Die Welt um den Herrenhof war in Bewegung. Es war, als ob sich die neuerwachte Sonne mit wilder Gier auf alles stürzte. Schneemassen dröhnten von Dachfirsten, zerbrachen Bäume, rollten Felsen, Eisrinde zersplitterte wie Glas, und der blanke Fjord stand dicht unter den Fenstern des grimmen, alten Hofes und lechte höhnisch an unerschütterlichen Grundmauern. Die Landzunge war rein fortgefressen. Überall zeigte sich die Erde in rauher Nacktheit.

Das grausam herrliche Angesicht der Sonne, die ihre Vorfahren angebetet hatten, biß der Tochter auf Helgegaard den Schlaf aus den Augen.

Ragna riß die Fenster auf, holte eine Hand voll Schnee herein, zerrieb ihre zarte Haut, bis sie fast blutete. — Die Sonne! — noch fehlte ihr die befruchtende Kraft — aber die zerstörende waltete ihres Amtes. Und Ragna liebte besonders die Zerstörerin. Sah ohne jedes Bedauern die schmale Landungsbrücke wie eine Handvoll geknickter Zündhölzer auf Wellenbergen davontanzen — sah Erdschollen verzweifelnd sich wehren, bis sie, überschäumt von der Wut des Meeres und losgerissen von dem Leib der Mutter Erde, in die Vernichtung sanken.

Was war das für ein Spuk heute Nacht?

Das Erinnern von gestern fiel wie ein Stein in Ragnas Brust.

Unbehagen kroch an ihr hinauf. Eine garstige Spinne. Abschütteln!

. . . So hatte sie sich hübsch einspinnen lassen von Albernheit und Gefühl und lächerlichem Gesäusele einer fremden Person. Doch nur weil sie Hunger hatte. Ein leerer Magen macht den Menschen dumm. — Und war sie nicht ins Bett getragen worden . . .? Das passierte nur einmal! Kehre deine Stachelseite nach außen, Herrenhoftochter!

Mit roter Nase und sehr schlechter Laune begab Ragna sich auf die Diele, wo ein Frühstückstisch gedeckt war. Sogar mit drei Schneeblümchen in einem Schnapsglase.

Von Magdalena keine Spur.

Gott sei Dank! Ragna griff zu. Es war ihr angenehm, wieder bedient zu werden. Ihr Vater betonte ja stets die Herrenhoftochter. Nachdem sie sich ausgiebig gesättigt, dachte sie an Jomfru Koren, die unschuldige Ursache so vieler Ärgernisse. Sobald die Alte wieder ihre fünf Sinne beisammen hatte, mußte die fremde Frau fort, soviel stand fest. Man mußte nun Jomfru Koren ein bißchen wieder auf die Beine helfen. Das Gesundsein war ja wohl mehr eine Sache der Beine als des Kopfes. So dachte Ragna. Sie spitzte die Lippen und pfiff und klinkte nicht allzu sanft Jomfru Korens Tür auf. „Morgen."

Die alte Frau saß überraschenderweise hellwach und fieberfrei aufrecht im Bett, und der blanke Sonnenschein spielte mit ihrem kleinen, auf dem Hinterkopf zusammengedrehten Zöpfchen.

„Bist du es, Kind?" knarrte ihre alte Stimme zufrieden. „Na denn mach' mir den Laden auf."

„Den Laden auf?" stotterte Ragna verdutzt. „Aber er ist ja gar nicht zu! Du bist ja ganz gelb und weiß von Sonne! Fabelhaften Unsinn kramst du da aus!"

Jomfru Koren sank ängstlich ächzend in ihrem Bett zusammen. „Dann sei mir Gott gnädig! Ich sitze im Stockfinstern, daß Gott mir helfe!"

Ragna schüttelte sie und schrie.

„Du wirst doch mich sehen, du alberne alte Trine! O Gott, nun wird mir ganz übel."

„Keinen Strich — keinen schwachen Schein — gib mir deine Hand — Gott hat es geschickt. Ich bin stockblind."

Mitleid mit sich selbst, war Ragnas erstes klarbewußtes Empfinden auf diese entsetzliche Neuigkeit.

Die arme Alte im Bett erriet es, haschte nach ihrer Hand.

„Vierzig Jahre habe ich dem Hause Gröndal treu gedient — und nun — was wird Helle Gröndal sagen!"

Sie lauerte und lauerte, aber kein gutes Wort kam.

„Ich werde mich gewöhnen, auch im ewigen Dunkel zu arbeiten. Und dann — hat Gott mir noch diese Nacht wie zum Abschied von dem Sehen mit leiblichem Auge wunderbare Gesichte geschickt? Höre nur: Ich war in einer tollen Verfassung und das Bett ging mit mir auf und ab wie ein Schiff. Bald lag ich oben, bald unten. Bald brach das ganze Takelwerk über mir zusammen, bald schlugen haushohe Wogen über mich hin. So etwas hast du noch nicht erlebt. Und da plötzlich — wie gesagt, es waren Gesichte, nicht bloß Träume — da wurde das Meer ganz still. Ich schwamm so im Blauen dahin und die Ufer grünten; mein Sankt Hans war angebrochen, das wußte ich ganz bestimmt! Ein ewiger Tag, und mein Schiff war mit jungen Birken geschmückt wie einst am Sognefjord — und wie ich mich so recht aus Herzenslust freute und doch zugleich so matt und selig — da wurde ich wach und merkte, daß jemand die Hand auf meine Stirn gelegt hatte."

„Aha!" sagte Ragna schadenfroh.

Jomfru Koren tastete nach Ragnas Hand.

„Sage mir die Wahrheit! War heute nacht ein Mensch bei mir in der Kammer? Und wer?"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.